

www.e-rara.ch

Johann Heinrich Gottlobs von Justi ... Anweisung zu einer guten deutschen Schreibart und allen in den Geschäften und Rechtssachen vorkommenden schriftlichen Ausarbeitungen ...

**Justi, Johann Heinrich Gottlob von
Leipzig, 1758**

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: Rq 417

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-31272>

Drittes Hauptstück. Von der Erfindung, Ordnung und Schönheit der Gedanken.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Drittes Hauptstück.

Von der

Erfindung, Ordnung und Schönheit der Gedanken.

§. 1.

In dem vorhergehenden Hauptstück ist gezeigt worden, wie die Gedanken in unsrer Seele entstehen, und wie dieselben als Haupt- und Nebensätze in denen Perioden mit einander zu verbinden sind. Allein diese Verbindung trifft nur die Gedanken nach ihrer äußerlichen Form. Wenn also gleich alle in dem vorigen Hauptstücke gegebene Regeln beobachtet werden; so können doch die Gedanken an sich selbst schlecht und ihrem wesentlichen Inhalte nach übel mit einander verbunden und geordnet seyn. Es ist auch nur als der erste Grad des Denkens anzusehen, wenn wir von einer Sache urtheilen, und den daraus entstandenen Hauptsatz mit seinen Nebensätzen in einen Perioden bringen. Unsrer Gedanken müssen viel weiter gehen. Bey allen schriftlichen Aufsätzen haben wir einen besondern Gegenstand vor uns, den wir vollständig überdenken, und diese Gedanken zu Ueberzeugung des Lesers weiltäufig und gründlich vortragen müssen. Dazu wird öfters eine Menge von Perioden erfordert: und die Schönheit einer Schrift und der Schreibart überhaupt kommt größtentheils darauf an, ob die Gedanken, so darinnen vorkommen, gut, und schön sind, und wohl zusammen hängen. Man siehet also, daß man es bey dem vorigen Hauptstücke nicht bewenden lassen kann, sondern daß die Gedanken, die ein so wichtiges Stück bey der guten Schreibart sind, besonders erwogen werden müssen.

§. 2.

§. 2.

Die wesentlichste Eigenschaft aller Gedanken, die zu einer guten Schreibart erfordert werden, ist, daß sie wahr und richtig seyn müssen. Ohne diese Wahrheit und Richtigkeit der Gedanken ist es schlechterdings unmöglich, daß etwas gutes und schönes in der Schreibart geleistet werden kann. Denn wenn wir andern unsre Gedanken mittheilen; so geschieht es zu dem Endzweck, um ihre Gemüther zu überzeugen, oder zum Vortheil der Wahrheit zu gewinnen. Wie schlecht aber werden wir sie überzeugen, wenn sie wahrnehmen, daß unsre Gedanken keine Wahrheiten in sich enthalten. Diese Wahrheit, welche demnach bey denen Gedanken unumgänglich erfordert wird, kann auf zweyerley Art betrachtet werden. Es müssen nämlich die Gedanken 1) so wohl nach denen Grundsätzen der gesunden Vernunft, als 2) nach der Wirklichkeit der Geschichte bey der zu erzählenden oder vorzutragenden Sache wahr und richtig seyn, oder sie müssen logikalisch richtig und dem Grunde der Sache nach wahr seyn. Das eine kann man die Wahrheit der Gedanken, das andre aber die Wahrheit der Sache nennen. Die Wahrheit der Gedanken nach der gesunden Vernunft hat sowohl bey denen einzelnen Gedanken als bey denen anzuführenden Gründen und Ursachen, z. E. bey denen Beweis- und Bewegungsgründen, wie nicht weniger bey der Widerlegung der Einwürfe statt. Bey allen diesen muß die gesunde Vernunft eine strenge Prüfung anstellen können, und daran nichts auszufetzen finden. Es besteht aber die Richtigkeit eines einzelnen Gedankens darinnen, daß nicht allein ein deutlicher und verständlicher Begriff in demselben zum Grunde liegt, sondern daß auch das darinnen vorkommende Urtheil weder widersprechend, noch sich zu weit oder zu enge erstreckt, kurz, daß es wahr sey. Wider diese Richtigkeit der einzelnen Gedanken wird gar häufig in der Welt verstoßen, sonderlich von Rednern und Dichtern (1), die gern neue und

hohe

(1) Unter die neuern Gedichte, denen es an der Richtigkeit der Gedanken fehlet, muß man das bekannte Gedichte, den Messias, gewiß oben an setzen; so sehr es auch von jungen Leuten
oder

hohe Gedanken zu Markte bringen wollen, denen es aber an genugsamer Beurtheilungskraft fehlet: da denn eine Spitzfindigkeit, Schwulst oder Galimathias zu entstehen pfleget, welche, so prächtig sie auch vielen scheinen, bey der Untersuchung der gesunden Vernunft im Rauch aufgehen. Ueber diese

Richtig-

oder seichten Köpfen, welche die erforderliche Beurtheilungskraft nicht haben, bewundert zu werden pfleget. Es ist zwar kein Blatt in dem ganzen Gedichte, wo nicht 4, 6 und mehr unrichtige Gedanken vorkommen, welche nach einer genauen Untersuchung der Critik und der gesunden Vernunft nicht Stich halten, so einnehmend sie auch anfangs scheinen. Allein eben in denen Stellen, welche die meisten Bewunderer finden, ist fast keine Zeile, die nicht einen unrichtigen Gedanken hätte. Es sind schon fast fünf Jahr, als ich einstmals in einer Gesellschaft guter Freunde, die alle große Bewunderer des Mesias waren, einem jeden die Erlaubniß gab, die schönste Stelle zu erwählen, die ich sodann nach der Richtigkeit der Gedanken beurtheilen und die Fehler zeigen wollte. So unmöglich es ihnen auch vorher schien; so mußten sie doch alle hernach gestehen, daß meine Critiken vollkommen Grund hätten. Ich bin weder ein Dichter, noch begehre es zu seyn. Ich habe auch wider den Herrn Klopstock, den ich außer seinem Mesias gar nicht kenne, nicht das geringste. Er wird mir also verhoffentlich nicht zutrauen, daß mein Urtheil aus Leidenschaften herrühret. Ich bin auch so wenig tadelstüchtig, daß ich mit meinem Urtheil gern zurück gehalten hätte, wenn ich es nicht hier vor meine Pflicht hielte, junge Leute zu warnen, daß sie sich nicht von dem äußerlichen Schein der Schönheiten einnehmen lassen, sondern auf das Gründliche und die genaue Richtigkeit der Gedanken sehen. Solche prächtige, aber falsche Gedanken sind wie eine Pest, die junge Leute den Augenblick anstecken: und sie dürfen nur in solchen Vorurtheilen alt werden; so ist es um das Aufnehmen der Wissenschaften geschehen. Der Verfall des guten Geschmacks und der gesunden Vernunft bey denen Griechen und Römern, hat auf eine ähnliche Art den Anfang genommen. Man wollte allzu schön schreiben: man künstelte und erhob sich über die gesunde Vernunft. Dieses fand Beyfall, und die Barbarey nahm mithin ihren Anfang.

Richtigkeit der Gedanken so wohl als von der Wahrheit der anzuführenden Gründe kann ich hier keine Regeln geben. Diese muß man durch die Vernunftlehre erlernen, als welche die Richtigkeit der Sätze zu prüfen, und eine Wahrheit aus der andern herzuleiten lehret. Man kann aber mit Grunde verlangen, daß diejenigen, welche eine gute Schreibart erlernen wollen, sich vorher mit der Vernunftlehre genugsam bekannt gemacht haben müssen. Was die Wahrheit der Gedanken nach der Wirklichkeit der Sache anbelangt; so ist dieselbe eben so nothwendig. Die Pflicht eines ehrlichen Mannes erfordert, die vorzutragende Sache nach der genauesten Wahrheit zu erzählen: und der Endzweck, den man sich bey Mittheilung seiner Gedanken vorsezet, stimmt damit vollkommen überein. Denn wenn man auch jemand eine zeitlang mit erdichteten und falschen Vorgeben und Unwahrheiten hintergehen könnte; so wird doch solches nicht lange dauern: und der nachfolgende üble Erfolg wird schädlicher seyn, als der vorhergehende Vortheil der Unwahrheit.

§. 3.

Nächst dieser allgemeinen und wesentlichen Eigenschaft der Gedanken, nämlich der Wahrheit, wird zu denselben eben so nothwendig erfordert, daß sie wohl geordnet seyn müssen. Wir können weder selbst von einer vorhabenden Materie eine genugsame Erkenntniß erlangen, noch unsre Gedanken andern dergestalt mittheilen, daß sie überzeugt und zum Vortheil der Wahrheit gewonnen werden, wenn wir nicht alle unsre Gedanken, die wir über eine gewisse Materie haben, genugsam aus einander zu setzen und in einer gehörigen Ordnung uns vorzustellen, oder andern vorzutragen wissen. Die Ordnung setzt zwar voraus, daß genugsamer Vorrath von Gedanken vorhanden ist: Allein junge Leute sind öfters sehr verlegen, wo sie die Gedanken zu Ausführung einer vorhabenden Materie hernehmen sollen. Man muß also auch von der Erfindung der Gedanken handeln: und gleichwie die Ordnung mit der Erfindung der Gedanken sehr nahe verwandt ist; so können beyde in einem Abschnitte erwogen werden. Da übrigens der

Endzweck

Endzweck einer Schrift um so eher erreicht werden wird, je schöner und nachdrücklicher unsre Gedanken sind; so ist es nöthig, die Schönheit der Gedanken zu betrachten. Es besteht aber die Schönheit der Gedanken theils in denen so genannten Figuren, theils in andern witzigen und edlen Gedanken. Wir werden also die ganze Lehre von denen Gedanken in drey Abschnitte fassen können, davon der erste von der Erfindung und Ordnung der Gedanken; der andre von denen Figuren; und der dritte von denen witzigen Gedanken handeln wird.

Erster Abschnitt.

Von der

Erfindung und Ordnung der Gedanken.

§. 4.

Wir müssen alle unsre Begriffe und Erkenntniß durch Hülfe der sinnlichen Werkzeuge erlangen. Dieses geschiehet entweder unmittelbar durch unsre eigenen Empfindungen der Dinge und Begebenheiten; und alsdenn nennet man es Erfahrungen: oder andre Menschen theilen uns ihre Begriffe und Gedanken entweder schriftlich oder mündlich mit, welches man unter dem gemeinen Namen des Lernens begreift: denn auch im Umgange mit denen Menschen lernet man, und gewiß, das meiste. Einen solchen, entweder durch unsre Erfahrungen oder durch das lernen erlangten Vorrath von Erkenntniß und Begriffen, können wir demnach als unser Eigenthum betrachten, und wenn wir zu einem vorhabenden schriftlichen Aufsatz oder zu Ausarbeitung einer gewissen Materie Gedanken erfinden sollen; so befinden wir uns in zweyerley Fällen. Entweder wir haben in unserm eigenthümlichen Vorrathe genugsame Erkenntniß und Begriffe von der Sache, oder wir sind damit noch nicht genugsam versehen. In dem ersten Fall haben wir nichts weiter

weiter nöthig, als daß wir unsre vorrätigen Begriffe mit einander vergleichen, auseinander sehen, genugsam überdenken und in eine gute Ordnung bringen, dergestalt, daß wir uns nicht allein selbst die Abhandlung der Sache in einem guten Zusammenhange deutlich vorzustellen, sondern solche auch andern also vorzutragen im Stande sind. Hierinnen besteht eigentlich das Wesentliche unsrer Gedanken, wenn nicht von einzelnen Gedanken die Rede ist: und man kann dieses eigentlich keine Erfindung der Gedanken nennen, ob es gleich öfters mit diesem Namen belegt wird; sondern jedermann, welcher genugsame Erkenntniß der Sache besizet, wenn er die Regeln von der Ordnung der Gedanken begriffen hat, und wenn sein Kopf sonst nicht mit fremden zur Sache nicht gehörigen Gedanken, die sein Gemüth näher rühren (r), erfüllt ist, wird keine Schwierigkeit vor sich sehen, die Gedanken zu Ausführung der vorhabenden Materie zu finden.

§. 5.

Allein in dem andern Falle, wenn nämlich unser Gedächtniß nicht mit genugsamer Erkenntniß und Begriffen zu Ausführung

- (r) Viele junge Leute haben zwar den zur Ausarbeitung einer vorgegebenen Materie nöthigen Vorrath von Erkenntniß und Wissenschaften; sie haben auch die zur Schreibart erforderlichen Regeln gefasset; allein die meiste Zeit können sie nicht das geringste schriftlich entwerfen. Die Ursache hievon ist ohne Zweifel, daß ihr Kopf mit fremden zur Sache nicht gehörigen Gedanken erfüllt ist, die sie weit näher rühren, als die schriftliche Uebung, die sie machen sollen: Kurz, sie haben keine Lust dazu. Man findet auch wohl Leute, die in Bedienungen stehen, und zu ihren Jahren gekommen sind, die sich beklagen, daß sie dormalen nicht aufgelegt wären etwas zu arbeiten. Die Erziehung der Kinder trägt hierzu ohne Zweifel das meiste bey. Diese ist so beschaffen, daß die Kinder an nichts Geschmack finden als an Spielen, Narrenspossen und Zeitvertreibe. Die ernstlichen Beschäftigungen wollen ihnen also gar nicht gefallen. Wie leicht aber könnte ihnen das Studiren und die Arbeit eben so ergößend gemacht werden, als die Spielereyen, wenn man sich in ihrer zarten Kindheit einige Mühe mit ihnen geben wollte.

führung der abzuhandelnden Sache versehen ist, ereignen sich schon mehr Schwierigkeiten. Es ist alsdenn nichts anders zu thun, als daß wir in eigentlichem Verstande Gedanken erfinden, oder, welches einerley ist, unsre Erkenntniß von der Sache vermehren müssen. Dieses kann nun auf keine andre Art geschehen, indem wir hier voraus zu setzen haben, daß eine neue sinnliche Empfindung oder Erfahrung in der Sache nicht möglich ist, als durch Hülfe derjenigen Begriffe, die wir bereits haben. Denn die Erkenntniß der Menschen ist so eingeschränkt, daß sie nicht den geringsten Punkt weiter fortschreiten kann, als wohin sie durch die Verbindung oder Widerstreitung derer bereits habenden Begriffe geleitet wird. Wenn wir also neue Gedanken oder Wahrheiten erfinden wollen; so müssen wir entweder 1) zween Begriffe unmittelbar gegen einander halten, um aus ihrer Uebereinstimmung oder Widerstreitung einen neuen Begriff zu gewinnen; oder 2) wir müssen mittelbarer Weise durch die Vernunft, nämlich vermittelst vieler anderer Begriffe und Beweisgründe die Uebereinstimmung oder Widerstreitung zweyer Begriffe erforschen, um dadurch einen neuen Begriff zu erhalten. Das erste ist eben keinen großen Schwierigkeiten unterworfen. Z. E. Ich habe keine genugsame Erkenntniß von dem Schweife der Cometen, ich weiß aber, daß andre Sterne dadurch nicht verdeckt worden sind. Diese Durchsichtigkeit derer Cometenschweife halte ich gegen die durchsichtige Klarheit der Luft, und ich finde, daß sie damit übereinstimmen. Wenn ich sie alsdenn weiter gegen die Undurchsichtigkeit grober und wäsriger Dünste halte; so muß ich urtheilen, daß diese beyden Begriffe einander widerstreiten. Folglich habe ich zween neue Begriffe oder Gedanken erlanget: 1) Daß der Cometenschweif ein Wesen wie unsre Luft seyn, und 2) daß er nicht aus Wasser und groben wäsrigen Dünsten bestehen kann. Die andre Art hat schon vielmehr Schwierigkeiten. Wir müssen öfters gar viele und entfernte Ideen zu Hülfe nehmen, um zu der Gegeneinanderhaltung zweener Begriffe zu gelangen. Z. E. Man hat keine
gnug-

genugsame Erkenntniß von der Aufrichtigkeit, und man will die zween Begriffe gegen einander halten, ob es zur Aufrichtigkeit gehöre, daß man alle seine Handlungen entdecken müsse; so wird vermittelt vieler andern Begriffe, nämlich, des Unterschiedes unter unsern Handlungen, ihrer Schädlichkeit und Gleichgültigkeit, in Ansehung unsers Nächstens, der Schuldigkeit, die Wahrheit zu reden, des Rechts, das andre haben, uns zur Verantwortung zu stellen, und so weiter, die Gegeneinanderhaltung obiger zweener Begriffe erst bewirkt werden können, und zwar dergestalt, daß man stufenweise von einem Begriffe zu dem andern fortgeht.

§. 6.

Man siehet demnach, daß alle unsre Gedanken Ketten von Vernunftschlüssen sind, oder Folgerungen einer Wahrheit aus der andern. Die Erfindung der Gedanken aber ist die Geschicklichkeit, aus bekannten Wahrheiten unbekannte herzuleiten, oder vermittelt der Gegeneinanderhaltung zweener Begriffe sich einen neuen und unbekanntem zu erwerben. Es wird zu dieser Geschicklichkeit eine gute Vorstellungskraft erfordert, welche sich die Dinge nach ihren Möglichkeiten einbildet und zusammen setzet, so wohl als eine Fertigkeit der Urtheilungskraft, die ihre Uebereinstimmung oder Widerstreitung richtig zu entscheiden vermögend ist. Die Möglichkeiten an denen Dingen aber bestehen in ihren Eigenschaften, Wirkungen, Theilen, Beschaffenheiten, Zuständen und Zufälligkeiten, welche, ob sie gleich wirklich sind, dennoch in Ansehung der Vorstellungskraft, und ehe die Urtheilungskraft dazu kommt, bloße Möglichkeiten sind, und man wird in der Folge gewahr werden, wie viel in Erfindung der Gedanken auf die Vorstellung dieser Möglichkeiten ankommt.

§. 7.

Wenn unser eigentlicher Vorrath nicht genugsame Erkenntniß und Begriffe von der abzuhandelnden Sache hat; so ist zwar noch ein Hülfsmittel vorhanden, um diesem Mangel abzu-

abzuhelfen. Dieses besteht darinnen, daß man die über diese Materie vorhandenen Bücher nachschlägt, und hernach mit dem daraus gesammelten Vorrath als mit unserm eignen umgeht. Allein so häufig dieses Hülfsmittel in der Welt gebraucht wird; so kann ich es doch nicht allgemein billigen. Es ist freylich jungen Leuten anzurathen, wenn sie über eine vorhabende Materie etwas schriftlich entwerfen sollen; indem sie nicht allein dadurch ihre Erkenntniß vermehren, sondern auch sonst schwerlich fortkommen können. Wenn aber Gelehrte, die der Welt mit Schriften nützen wollen, außer Abhandlungen aus der Geschichte, sich dieses Hülfsmittels bedienen; so kann daraus vor die Erweiterung des Reichs der Wissenschaften wenig nutzbares entstehen, sondern das neun und neunzigmal gesagte wird zum hundertennmale gesagt. Es würde ungleich mehr zum Vortheil der Vernunft und Wahrheit gereichen, wenn alle Gelehrte die Gedanken, so sie der Welt mittheilen wollen, erst völlig aus ihrem eignen Nachsinnen entwürfen; sodann aber erst in denen Büchern nachschlagen, was andre vor ihnen von dieser Materie gedacht haben: Alsdenn werden sie desto ungezweifelter sehen können, was sie neues geschrieben haben, und ob sie sich in ihrer Meynung befestigen oder das Ihrige abändern müssen (s).

§. 8.

(s) So habe ich zeither bey meinen geringen Schriften verfahren: und so bald ich das Gegentheil thun und die Bücher zuerst nachschlagen wollen; so habe ich offenbar gefunden, daß es nicht wohl gelinge. Denn ich habe mich alsdenn auf das Urtheil andrer allzusehr verlassen, und die Sache selbst nicht gnugsam überdacht; und sodann, indem ich, was ich gefunden habe, zu nutzen willens gewesen bin; so ist mir weder der Zusammenhang recht gerathen, noch habe ich die Sache ohne unnöthige Weitläufigkeit fassen können. Diese vorgedachte Art, seine Schriften zu verfassen, muß demnach denenjenigen eigen seyn, die gründlich schreiben wollen; und diejenigen guten Schriftsteller, die ich über diese Sache zu sprechen Gelegenheit gehabt habe, sind einständig gewesen, daß sie ihre Schriften erst aus eignem Nachsinnen entwürfen, ehe sie Bücher darüber aufschlagen.

§. 8.

Allein es giebt ja noch andre schöne Hülfsmittel, wodurch man Gedanken erfinden kann, nämlich, die loci topici, die ars lulliana, die ars analogica des Pomey: wollen wir denn von denenselben gar nichts gedenken? Wir dürfen diese schönen Säckelchen freylich nicht vergessen, aber nur in so weit, daß wir junge Leute davor warnen. Unsere Zeiten sind so glücklich, daß wir die gesunde Vernunft allzuhoch schätzen und mehr auf das Wesentliche gehen, als daß wir uns mit diesem Spielwerke weiter schleppen sollten. Die loci topici, deren Name schon ungereimt ist, indem örterische Derter nichts gesagt heißt, sind leere Fächer, aus welchen niemand Gedanken nehmen wird, wenn er sie nicht vorher hinein ge-
 leget hat. Man muß nicht allein alles schon vorher wissen; sondern sie dienen auch nicht einmal, eine gute Ordnung in den Gedanken an die Hand zu geben. Die Ars lulliana mit ihren fünf Circeln ist gleichfalls keinen Heller werth; und die Ars analogica des Pomey, der die Gedanken von denen um ihn befindlichen Dingen auffchnappen will, ist so abgeschmackt, daß sie kaum einer Erwähnung verdienet. Ich muß auch junge Leute vor denen so genannten Collectaneenbüchern warnen. Wenn sie in der That einige Dienste thun sollten; so müßten sie von der Größe eines Universal-Lexicons seyn; und dennoch würde man dadurch übel zusammenhängende Gedanken zusammen flicken. Das beste ist, daß sie sich gewöhnen, selbst zu denken. Dieses wird ihnen ihre ganze Lebenszeit hindurch bey allen ihren schriftlichen Aufsätzen unvergleichliche Dienste leisten.

§. 9.

Wie ist es aber anzugreifen, wenn man selbst denken soll; und wo soll man die Gedanken hernehmen, wenn man über eine gewisse Materie etwas schriftlich zu entwerfen hat? Dieses ist gemeiniglich die große Sorge junger Leute. Ich will

ihnen in der Kürze dazu Anleitung geben. Zuerst müssen wir von dem Inhalt überhaupt oder dem Hauptsatz reden. Dieser ist entweder willkürlich und in der freyen Wahl des Verfassers; oder die Sache und die Gelegenheit giebt ihm denselben von selbst an die Hand. Wenn die Wahl lediglich bey dem Verfasser beruhet, als z. E. bey denen Lehrreden, bey denen Abhandlungen, so man der Welt mittheilet, bey denen Aufsätzen zur Uebung u. s. f. so muß man einen solchen Hauptsatz erwählen, der unsern Fähigkeiten gemäß ist; und worinnen wir etwas vorzügliches zu leisten uns getrauen können; oder wir müssen uns nach der Beschaffenheit der Zuhörer richten. Niemals aber müssen wir einen gekünstelten oder schwülstigen Hauptsatz ergreifen (1); indem solches von der guten Vernunft seines Urhebers und denen zu erwartenden wahren und natürlichen Schönheiten der Ausführung des Hauptsatzes einen schlechten Vorschmack giebt. Wenn aber die vorhabende Sache, oder die Gelegenheit, den Hauptinhalt der Abhandlung von selbst an die Hand giebt; so sind abermals zweyen Fälle zu unterscheiden. Entweder die Sache und Gelegenheit, oder die Vorschrift, zeigt den Hauptsatz auf das allereigentlichste an. Z. E. Man soll eine Thron-Belohnungsrede halten, man soll eine Vertheidigungsschrift gewisser Gerechtsame oder eines Verbrechers verfertigen, da man denn schlechterdings bey der Sache bleiben muß; oder die Gelegenheit giebt nur in so weit den Inhalt an die Hand, daß dem Verfasser die Wahl übrig bleibt, verschiedene mit dieser Gelegenheit verwandte Hauptsätze zu ergreifen.

Z. E.

(1) Herr Professor Gottsched, in seiner ausführlichen Redekunst im 12, 13, 14 und 15 §. des dritten Hauptstückes hat das gezwungne und abgeschmackte derer mit allerley Spielwerk erfüllten schematischen, allegorischen und überhaupt derer gekünstelten Hauptsätze besonders in ganzen Jahrgängen der Prediger so gut und gründlich gezeigt, daß ich weiter nichts hinzu zu setzen nöthig habe, sondern nur die Leser dahin verweisen darf.

Z. E. bey Huldigungs- und Landtagsreden können verschiedene Hauptsätze von der Treu und übrigen Pflichten der Unterthanen, von der Liebe und Vorsorge des Regenten, von ihrer gleichmäßigen Verbindlichkeit u. s. f. erwählet werden. Hier muß man auf Zeit, Umstände, Personen und Endzweck sehen, und den Hauptsatz nach Maaßgebung derselben bestimmen, sich aber gleichfalls vor aller Künsteley hüten. Z. E. Man wollte auf dem ausgeschriebnen Landtage eine Erhöhung der Abgaben zu Vermehrung des Kriegsheeres haben; so ist es dem Endzweck sehr gemäß, den Vortheil, den ein Staat von einer ansehnlichen Kriegsmacht genießet, zum Hauptsätze zu nehmen.

§. 10.

Wenn nun der Hauptsatz festgesetzt ist; so muß man sich zuvörderst von dem Endzwecke desselben so wohl als von allen darinnen vorkommenden Wörtern, und von denen dadurch angezeigten Sachen deutliche und vollständige Begriffe und Erklärungen zu machen suchen; auch sich vor allen Dingen selbst prüfen, ob man die abzuhandelnde Materie genugsam inne habe und zureichende Erkenntniß davon besitze. Wird daran ein Mangel verspüret; so kann ein Anfänger die Bücher zu Rathe ziehen, um sich die abzuhandelnde Materie vollkommen bekannt zu machen. Er wird auch wohl thun, wenn er sich das nöthigste, was er zu gebrauchen gedenket, mit Bemerkung des Buchs und der Stelle aufzeichnet. Ist aber in denen Büchern wenig Trost zu finden, oder die Materie ist ganz neu und besonders; so muß er sich durch sein eignes Nachsinnen genugsame Begriffe und Erkenntniß davon zu erwerben suchen. Dieses geschieht nun obgedachter maassen, daß er sich die Möglichkeiten davon vorstellt und durch Uebereinstimmung und Widerstreitung der Begriffe sich neue Erkenntniß davon erwirbt. Er muß nämlich die Eigenschaften derer in dem Hauptsätze vorkommenden Gegenstände, so wie sie an ihnen nur immer mög-

lich sind, zuvörderst genau erwägen. Z. E. In dem vorhin gedachten Hauptsatz, daß ein mächtiges Kriegsheer dem Staate zu großem Nutzen gereiche, wird man sich gar leicht die Eigenschaften eines Kriegsheeres, als da sind, daß es tapfer, allezeit gerüstet, in guter Zucht und wohlgeübt seyn muß, eben so wie die Eigenschaften eines Staats vorstellen können, nämlich, daß ein Staat reich, mächtig, glücklich, wohl regiert, in Ruhe befindlich und auch das Gegentheil von allen Dingen seyn kann. Von denen Eigenschaften schreitet man zu denen Wirkungen der Sachen des Hauptsatzes: und da wird die Vorstellungskraft finden, daß ein mächtiges und wohl eingerichtetes Kriegsheer innerliche und äußerliche Ruhe verschaffet, den Frieden versichert, die Commercen befördert und beschützt, ein Ansehen giebt u. d. m. Dahingegen ein unmächtiger Staat die herrschsüchtigen Nachbarn ihn anzufallen reizet, sich Gesetze vorschreiben lassen und von denen Bundesgenossen abhängig seyn muß: und auf diese Art giebt eine jede Eigenschaft verschiedene Wirkungen an die Hand. Solchergestalt kann man sich auch die Theile, Beschaffenheiten, Zu- und Umstände benebst denen Zufälligkeiten der Sachen vorstellen: und ein Anfänger wird wohl thun, wenn er sich alles dieses, nebst dem im vorigen §. erwähnten Erklärungen und Endzwecken mit kurzen Worten aufzeichnet. Er wird aber auf diese Art mehr Gedanken erhalten als er nöthig hat. Daher muß er es nunmehr im Zusammenhange überdenken, wie er seinen Hauptsatz auszuführen vermeynet; da er denn diejenigen Eigenschaften, Wirkungen, Theile u. s. w. die zu dem Endzwecke seines Hauptsatzes nicht gehören, welches die Urtheilungskraft entscheiden muß, ausmustern kann: denn nicht alles, was sich von einer Sache gedenken läßt, kann bey einer jeden Abhandlung davon gebraucht werden.

§. II.

Wenn nun solchergestalt genugsame Erkenntniß und Gedanken zu Ausführung des Hauptsatzes vorhanden sind; so muß ein
ein

ein Anfänger sodann den Grundriß der ganzen Ausarbeitung entwerfen. Das ist, er muß die Gedanken solchergestalt ordnen und es mit kurzen Worten aufzeichnen, wie sie in der Schrift wirklich zu stehen kommen sollen. Gleichwie ich aber in dem praktischen Theile ausführlich zeigen werde, daß ein jeder schriftlicher Aufsatz zween Haupttheile hat, nämlich den Vortrag oder die Erzählung der Sache, und sodann die Abhandlung derselben, oder ihre Untersuchung, Entscheidung und Ausführung, welche bey dem Haupttheile nach Maafgebung der Ausarbeitung wiederum verschiedene untergeartete Theile haben; so muß der Grundriß nach Maafgebung dieser Abtheilungen eingerichtet seyn: und da fast in jedem schriftlichen Aufsatze Beweis- oder Bewegungsgründe als ein untergearteter Theil der Abhandlung oder des zweyten Haupttheils nöthig sind; so müssen auch diese eigentlich und jeder Grund besonders in dem Grundriße bemerkt werden. Gemeiniglich geben die Wirkungen und Folgen der Sache die Beweis- und Bewegungsgründe an die Hand. Allein nicht alle sind von gleichem Gewicht und Nutzen, so gut sie auch an sich selbst seyn mögen. Es kommt dabey gar viel auf die Beschaffenheit der Zeiten und Angelegenheiten sowohl als auf die Umstände und Gemüthsbewegungen derer Personen an, von welchen die Sache abhänget. Man muß also in der Wahl der Beweisgründe eine Kenntniß der Welt, derer Personen, und überhaupt eine besondere Klugheit anwenden. Dieses erfordert der Endzweck des Schriftstellers, den er bey seinen schriftlichen Aufsätzen beständig vor Augen haben muß. Daher muß er auch seinen Gedanken alle mögliche Deutlichkeit geben, weil er sonst seinen Endzweck schwerlich erreichen wird. Alle unsre Gedanken zielen dahin ab, entweder den Verstand des Zuhörers und Lesers oder seinen Willen zu lenken. Beydes kann ohne Deutlichkeit unmöglich geschehen. Man muß also sich beständig an die Stelle seiner Leser oder Zuhörer setzen und prüfen, ob sie uns auch verstehen können.

§. 12.

Dieser Grundriß muß endlich mit einzelnen zur Sache gehörigen Gedanken und Ausdrücken ausgeführt werden, welches meines Erachtens keine Schwierigkeit finden wird; indem man billig voraus setzen kann, daß auch ein Anfänger sich durch Lesung guter Schriftsteller, Worte und Redensarten seinem Gedächtniß eingedrückt hat. Denn aus einem leeren Kopfe läßt sich freylich nichts schreiben. Es müssen aber in der Ausführung verwandte Gedanken allemal bey einander stehen, die Ursachen mit ihrer Wirkung und Folgerung, die Bedingung mit der Aussage, ein Gegentheil mit dem andern und der Widerlegung. Man muß auch bey einer jeden Ausführung allemal in einerley Charakter denken. Man muß nämlich in sinnreichen, scherzhaften, geistlichen und traurigen Abhandlungen bey dieser Art der Gedanken und der einmal angenommenen Eigenschaft verbleiben, ohne auf das Gegentheil oder eine andre Eigenschaft zu verfallen, oder einen Mischmasch von verschiedenen Gemüthsbeschaffenheiten auszudrücken: Es ist dieses nicht allein der Natur und gesunden Vernunft gemäß; sondern die Veränderung würde auch öfters, z. E. bey der Ironie, Undeutlichkeit wirken.

§. 13.

Man kann die Ordnung der Gedanken in die natürliche und gekünstelte eintheilen, wie wohl die gekünstelte im Grunde gleichfalls natürlich ist. Nach der natürlichen Ordnung müssen diejenigen Wahrheiten voranstehen, woraus die folgenden abfließen, und überhaupt alles dasjenige, was zu besserer Vollständigkeit der folgenden Gedanken gereicht. Wenn also z. E. sich in der Unterhandlung eines Abgesandten ein Umstand ereignet hat, ohne welchen der Inhalt des Berichts nicht verstanden werden kann; so muß dieser Umstand, ob er gleich der Zeit nach später geschehen oder entdeckt worden, billig voran gesetzt werden.

§. 14.

Wenn man Eintheilungen macht; so müssen diejenigen Theile, welche das hauptsächlichste Wesen der Sache, die vornehmste Wirkung oder die ehrwürdigsten Gegenstände betreffen, voran stehen. Z. E. Man wollte die Gerechtigkeit in drey Theilen betrachten: in Ansehung Gottes, in Ansehung der Obrigkeit, und in Ansehung der Privatpersonen; so müssen die Theile in der hier gebrauchten Ordnung stehen, und das Gegentheil würde abgeschmackt heraus kommen. Es ist auch der natürlichen Ordnung gemäß, daß man erst die Erzählung der Sache benebst ihrer Veranlassung und Erläuterung, und sodann die Abhandlung oder das Urtheil davon, benebst den Beweis- und Bewegungsgründen setzet. Uebrigens soll man gar keine schlechten Beweise anwenden: denn leichte Gründe schaden mehr, als daß sie zur Ueberzeugung dienen sollten; mithin ist die Frage vergeblich, ob die wichtigen oder geringen Beweise zuerst stehen sollen. Man muß aber diejenigen zuerst ordnen, welche den meisten Eindruck machen, das ist, solche, welche der Beschaffenheit der Zeiten und der Umstände, und der Gesinnung und Neigung der Personen am meisten gemäß sind, oder welche den meisten Vortheil versprechen: Denn das Interesse rührt die Menschen unstreitig am meisten. Ein solcher Eindruck machender Bewegungsgrund, der voran stehet, nimmt das Gemüth des Lesers auf einmal vor die Sache mit einem so günstigen Vorurtheil ein, daß man sich alles übrige öfters gar leicht gefallen läßt.

§. 15.

In der gekünstelten oder willkürlichen Ordnung muß man denen Gedanken solche Stellen geben, wie die Klugheit aus einer besondern Sache erfordert. Z. E. Es soll jemanden ein großes ihm zugestofnes Unglück berichtet werden. Dieses müßte nach der natürlichen Ordnung im Vortrage oder in der Erzählung und mithin bald zu Anfange des Briefes eingerücket werden. Allein man wird wohl thun, wenn

wenn man zuvörderst alle Umstände, die zu seiner Beruhigung und Fassung etwas beitragen können, voran gehen läßt. Diese Abweichung von der natürlichen Ordnung hat in vielen andern Fällen statt: denn es dienet öfters zur Erreichung unsers Endzwecks ungemein, wenn man gewisse Umstände an ihrem rechten Ort einführet. Ueberhaupt, da die Ordnung der Gedanken größtentheils willkürlich ist; so kommt das meiste auf einen durch die Vernunftlehre und Lesung guter Schriftsteller geläuterten Verstand an. Dieser wird denen Gedanken allemal solche Stellen zu geben wissen, wie es dem Endzwecke der Rede am besten gemäß ist.

Zweiter Abschnitt.

Von denen Figuren.

§. 16.

Da wir reden und schreiben, um die Gemüther andrer Menschen zum Vortheil der Wahrheit zu gewinnen; so muß man denen Gedanken alle mögliche und ihrem Endzwecke gemäß Schönheiten zu geben suchen. In denen Figuren aber, besonders die man Figuren in ganzen Sätzen nennet, bestehet eine besondere Schönheit der Gedanken. Die Griechen nannten dieselben Schemata, welches so viel als eine gute Stellung oder Geberde in der Rede anzeigen sollte: Die Lateiner aber gaben ihnen den Namen Figuræ; wiewohl sie Cicero öfters Ornamenta nennet, auch der griechische Name beständig daneben und öfters am meisten gebraucht worden ist. Man theilet sie in Figuren, so in Worten, und in diejenigen, so in ganzen Sätzen bestehen, oder in Wort- und Gedankenfiguren. Die Wortfiguren begreifen gar viele in sich, die wenig oder gar nichts nützen. Wir wollen also, da ich ohnedem von denen witzigen Gedanken noch einen besondern Abschnitt liefere, und mich bey denen Figuren aufzuhalten vor unnöthig halte, nur von denen Gedankenfiguren handeln.

handeln. Diese, da die meisten nicht auf einzelnen Sätzen, sondern auf denen Gedanken und zwar viele auf einem ganzen Zusammenhange von Gedanken beruhen, können also mit Recht Gedankenfiguren genennet werden. Sie sind wie der gesunde Theil der Wortfiguren aus denen Leidenschaften entsprungen, ob man gleich auch hier einige nachgeahmet hat, die vor die Gemüthsbewegungen zu gekünstelt sind.

§. 17.

Die Figuren sind also lebhaft Gedanken, welche von den Leidenschaften gewirkt werden, oder denenselben nachgeahmet sind, um zur Zierde der Rede zu dienen. Man muß sie also in zwei Klassen absondern, nämlich in Affectfiguren, und in Zierathfiguren. Es ist unnöthig, von denen Affectfiguren weitläufig zu handeln, weil sie uns die Leidenschaften täglich von selbst in den Mund legen. Dieses hat nicht nur Hallbauer in seinem Buche von der Redekunst sehr wohl gezeigt; sondern er hat auch auf eine scherzhafte Art gewiesen, daß sich der Pöbel täglich ohne alle Anweisung bloß von selbst und durch den Trieb der Leidenschaften derselben bedienet. Ueberdieses dienen die fremden Namen und weitläufigen Erklärungen zu nichts, als daß sie das Gedächtniß ohne Noth beschweren. In denen Zierathfiguren kommt gleichfalls viel unnöthiges vor; zumal wenn ein Lehrer über die Schönheit der Worte, der Verbindungsart und der Gedanken besondre Regeln giebt. So sind z. E. Interrogatio, Distributio, Hypotyposis, Occupatio keine Figuren.

§. 18.

Die brauchbarsten unter denen Affectfiguren sind Aposiopesis, wenn man in der Hestigkeit der Leidenschaften etwas heraus saget, das man gleichsam wieder zurück nimmt; Apostrophe, wenn man an einen Abwesenden die Rede richtet, davon Gleschier schöne Beispiele hat; Communicatio, wenn man die Zuhörer selbst zu Richtern macht; Correctio, wenn man den in dem Affecte scheinbar herausgestoßenen Irrthum verbessert; Cumulus, welches eine bewegliche Wieder-

berholung aller ausgeführten Gründe und Vorstellungen ist. Auch können *Dubitatio*, *Exclamatio*, *Jurisiurandum*, *Votum* noch mit Nutzen gebraucht werden. Die *Figur Prosopopoeia* aber ist ganz und gar unnatürlich. In diesen *Affectfiguren* bestehet die größte Stärke des Redners, und durch dieselben kann er hauptsächlich seine Größe zeigen, und seine Zuhörer rühren und bewegen. Allemal aber müssen sie aus denen Gemüthsbewegungen entspringen, es sey nun, daß sie bloß die Leidenschaft des Redners auszudrücken oder in andern Gemüthsbewegungen zu erregen oder zu stillen dienen: und wenn sie die Natur oder der *Affect* dem Redner selbst in den Mund legt; so sind sie vor schön zu achten.

§. 19.

Die wahre Schönheit der Figuren muß also schlechterdings aus dem Zusammenhange beurtheilet werden, ob es nämlich der Natur gemäß ist, daß der Redner in dem Zusammenhange der Gedanken auf einen so lebhaftigen und feurigen Schwung verfallen können. Es müssen solchemnach alle Gedanken mit denen Figuren übereinstimmen: denn wo die übrigen Gedanken nichts nützen, so sind die besten zusammengestoppelten Figuren elend: und eine solche Schrift siehet wie ein Bettlerkittel aus, auf welchen schöne Lappen geflickt sind. Folglich ist es vergeblich, junge Leute einzelne Figuren machen zu lernen. Man sollte ihnen davor in denen Schriften der großen Gelehrten die Schönheiten der Figuren in ihrem Zusammenhange zeigen (u).

§. 20.

Man kann nicht diesem oder jenem *Affekte* besondere Figuren beylegen, wie einige zu thun versucht haben, dergestalt, daß sie dem Zorn, der Freude, der Wehmuth u. s. f. jeder

Lei-

(u) Wir haben eine ungeheure Menge von Ausgaben der alten klassischen Schriftsteller, welche über die verschiedenen Lesarten, über die Alterthümer und über die Güte der Ausdrücke Anmerkungen zu machen nicht sparsam sind. Allein es fehlet uns dennoch an solchen, welche

Leidenschaft ihre besondern Figuren haben zueignen wollen. Sie können demnach fast alle bey jeder Gemüthsbewegung gebraucht werden. Jedoch ist immer eine natürlicher als die andre. Z. E. Execratio bey dem Zorn, Votum bey der Freude und Wehmuth. Es können auch auf einmal verschiedene Figuren gebraucht werden, wenn es der Natur der Affekten gemäß ist; und zwar können so wohl verschiedene Figuren hinter einander gebraucht werden, davon bey dem Hrn. Kanzler v. Mosheim schöne Stellen vorkommen, als: eine Figur kann gleichsam mitten unter die andern zu stehen kommen, daraus zuweilen eine besondre Schönheit entsteht. Es kann aber bey denen Affectfiguren nicht zugleich eine Trope statt haben, wohl aber bey denen Zierathsfiguren. Die Tropen nämlich sind viel zu gekünstelt, als daß die Natur in der heftigen Bewegung der Leidenschaft darauf verfallen könnte. Man tadelt daher den tragischen Seneca und verschiedene neuere italiänische Dichter und Redner mit gutem Grunde, daß sie die Menschen mitten in denen Affectfiguren allzu künstlich haben reden lassen. Gleichwie aber die Zierathsfiguren selbst Künsteleyen sind; so kann die Trope gar wohl dabey statt finden. Die Tropen sind also von denen Figuren unterschieden, indem die Tropen bloß in Worten und in einer uneigentlichen Bedeutung derselben beruhen; die Figuren aber in Gedanken bestehen, und die eigentliche Bedeutung der Worte dabey zum Grunde verbleibet.

§. 21.

Unter denen Zierathsfiguren sind Antitheton, wenn man Gegensätze gebrauchet; Dialogismus, wenn man den Gegen

the die Schönheit der Figuren, der Gedanken, der Ordnung durch beygefügte Noten zu zeigen sich bemüheten, welches gewiß vor die studirende Jugend ein schätzbares und nütliches Unternehmen seyn würde. Wenn mich mein Gedächtniß nicht trüget: so hat der Herr Professor Gottsched irgendwo ein Versprechen einer solchen Ausgabe gethan. Es wäre sehr zu wünschen, daß er es erfüllete.

gner redend einführet; Præteritio, wenn man sich stellet, etwas nicht zu sagen, und es doch sehr nachdrücklich sagt. Distributio, wenn man etwas rednerisch beschreibet, oder gleichsam abschildert, und Sermocinatio, wenn man einen Abwesenden redend einführet, die wichtigsten. Die letztere muß aber behutsam gebraucht werden. Diese Figuren sollen die Zierde, Anmuth und Lebhaftigkeit der Rede befördern; wie sie denn auch zur Abwechslung und zu mehrerer Deutlichkeit dienen. Es kommt hierbey vornehmlich auf die Erwägung der Umstände, des Endzwecks und der Beschaffenheit des Gegenstandes an. Denn z. E. wie unge-reimt würde es nicht seyn, wenn man bey einer geringen und nichtsbedeutenden Sache die schöne Beschreibung anwenden wollte, die man Distributio nennet; wie denn auch die übrigen Gedanken mit diesen Zierathen übereinstimmen müssen. Auch muß man zugleich den Inhalt und die Beschaffenheit einer jeden Figur vor Augen haben. So würde es z. E. widersinnisch seyn, die Sache nach der Länge und allen Umständen und Kleinigkeiten zu erzählen, und doch die Figur Præteritio zu gebrauchen. Hierinnen fehlen einige Herren Advocaten gar häufig, wenn sie zu geschweigen sagen, und doch die Sache nach dem kleinsten Umstand erzählen. Ueberhaupt kann diese ganze andre Klasse nicht allzuwohl zu denen Figuren gerechnet werden. Es sind schöne Gedanken. Wer wird aber allen Arten von schönen Gedanken besondere Namen geben: Denn entweder man sollte die Figuren allein vor die Leidenschaften bestimmen; oder man müßte alle andre und schöne witzige Gedanken, deren noch sehr viele sind, gleichfalls mit besondern Namen unter die Figuren bringen.



Dritter Abschnitt.

Von denen witzigen Gedanken und deren Beurtheilung.

§. 22.

Außer denen Figuren giebt es noch viele andre schöne Gedanken: und obgleich ihre Eintheilungen und Benennungen noch keine festgesetzte Gewißheit erlangt haben, indem sie gemeiniglich auf sehr verschiedene und verwirrte Art vorgetragen werden (*); so können sie doch alle ihrem Wesen nach mit dem Namen der witzigen Gedanken belegt werden. Nun hat man zwar über diese Art schöner Gedanken hin und wieder Beurtheilungen angestellt, wie Longin von denen erhabenen, Bouhours aber überhaupt von denen witzigen Gedanken schöne Betrachtungen und Untersuchungen geliefert haben. Allein man hat es noch nirgends wagen wollen, Anweisung und Regeln darüber zu geben. Selbst die Franzosen, die in dergleichen schönen Gedanken viele Stärke haben sehen lassen, haben sie vor eine Feinheit des Geistes gehalten, worüber sich keine Regeln und Anweisung geben lassen. Wir wollen aber dennoch ver-

suchen,

(*) Das beste Werk über die witzigen Gedanken ist ohne Zweifel das Buch des Bouhours la maniere de bien penser dans l'ouvrages d'Esprit, welches nummehr auch ins Deutsche übersezt ist. Es hat mir auch diese Schrift bey dem gegenwärtigen Abschnitte gute Dienste gethan. Allein eben in derselben hat Bouhours die verschiednen Arten der witzigen Gedanken schlecht aus einander gesetzt; wie er denn seine Anmerkungen ohne sonderliche Ordnung vorträgt. Er hat eine Menge Namen der witzigen Gedanken geschmiedet, die er nicht genugsam von einander unterscheidet und öfters mit einander verwirret. Er giebt auch selbst keine Regeln. Allein das ist nicht zu läugnen, daß seine Urtheile sehr gründlich gerathen und voller gesunder Vernunft sind.

suchen, ob wir diese schwere Art zu denken in einiges Geschicke und systematische Verfassung bringen, und davon die Grundregeln an die Hand geben können.

§. 23.

Der *Wiß* ist eine Fertigkeit, die Aehnlichkeiten der Dinge leicht wahrzunehmen, und entstehet aus der Scharfsinnigkeit und einer glücklichen Einbildungskraft. Die Scharfsinnigkeit aber ist eine Fertigkeit, die Eigenschaften der Dinge und ihren Unterschied gegen andre leicht zu entdecken. Es ist demnach der *Wiß* von der Vernunft unterschieden, als welche in der Einsicht in dem Zusammenhange der Wahrheiten bestehet: und man kann diese Einsicht in guter Maaße besitzen, ohne eben in der Fertigkeit, die Aehnlichkeit der Dinge zu entdecken, eine große Stärke zu haben. Eben so ist die Scharfsinnigkeit von dem Verstande unterschieden. Dieser kommt vornehmlich auf die deutliche Erkenntniß der Dinge und ihrer Eigenschaften an. Die Scharfsinnigkeit aber erfordert noch über dieses, daß man auch alle besondere Beschaffenheiten der Eigenschaften und ihrer Verhältniß gegen andre Dinge und ihre Eigenschaften leicht wahrnehmen kann. Z. E. Der Verstand erkennt die Eigenschaft des Krieges, daß er alles verwüstet. Allein die Scharfsinnigkeit entdeckt wieder in dieser Eigenschaft besondere Beschaffenheiten und Verschiedenheiten, wenn man sagt: Man beschuldiget den Krieg mit Unrecht, daß er alles verwüstet; wie vielen hat er nicht Throne, Herrschaften und Güther errichtet? Wenn man solchergestalt das Wesen des *Wises* wohl erwäget; so wird man finden, daß alle übrige Arten von schönen Gedanken unter denen *wisigen* begriffen sind: denn bey allen Arten wird eine Wahrnehmung der Aehnlichkeiten, Scharfsinnigkeit und lebhaftige Einbildungskraft erfordert.

§. 24.

Man kann die *wisigen* Gedanken in zween Hauptarten, nämlich in die edlen und in die scharfsinnigen Gedanken einteilen.

theilen. Die erste Art, nämlich die edlen Gedanken erhalten diesen Namen, weil sie gleichsam alle Kräfte des Wises vorzüglich und vereiniget in sich schließen, und weil sie entweder sich mit edlen Gegenständen beschäftigen, oder einen außerordentlichen Adel und Großmuth der Seele anzeigen. So ist z. E. die Gedanke des Pompejus beschaffen: Ich muß nothwendig abreisen, aber ich muß nicht nothwendig leben. Hauptsächlich kommt es also dabey auf eine auf die edelsten Gegenstände gerichtete Einbildungskraft an. Bey der andern Hauptart, nämlich denen scharfsinnigen Gedanken, beruhet das Hauptwerk vornehmlich auf der Scharfsinnigkeit, weil man darinnen die Eigenschaften der Dinge mit allen ihren verborgenen Umständen und Beschaffenheiten so wohl als ihren Unterschied gegen einander leicht wahrnehmen muß. Z. E. Die Gedanke: Die Völker deines Reichs reden verschiedene Sprachen, sie reden aber nur eine Sprache, wenn sie sagen, daß du ein wahrer Vater des Vaterlandes bist, ist von dieser Beschaffenheit. Die Scharfsinnigkeit entdeckt hier in denen Eigenschaften des Redens und der Sprachen so verborgene Umstände und Beschaffenheiten, die sonst dem Verstande, der nur auf deutliche Begriffe bedacht ist, so leicht nicht befallen werden.

§. 25.

Die edlen Gedanken müssen nach ihrer innern Beschaffenheit abermals in zwei untergeartete Klassen, nämlich in die erhabenen und in die reizenden Gedanken eingetheilet werden: Denn die edlen und vorzüglichen Gegenstände, womit sich hier die Seele beschäftigt, sind entweder erhaben, groß und ehrwürdig; oder sie sind wegen ihrer Anmuth und Reizung vorzüglich. Dahingegen werden die scharfsinnigen Gedanken gleichfalls nach ihrer verschiedenen innern Beschaffenheit in zwei Unterabtheilungen, nämlich in die lebhaftigen und in die feinen Gedanken eingetheilet. Der Hauptcharacter der scharfsinnigen Gedanken bestehet eigentlich darinnen, daß ein doppelter Verstand in demselben verborgen liegt:

der offenbare, oder den die Worte an sich selbst haben, und ein verborgner oder versteckter. Wenn demnach dieser versteckte Sinn oder Bedeutung, eine scherzhafte muntre und fröne Auslegung leidet; so entstehen daraus die lebhaften Gedanken. Wenn aber die verborgne Deutung ernsthaftig ist, und folglich nur eine Freyheit des Geistes anzeigt; so entspringen daraus die feinen Gedanken.

§. 26.

Alle diese Arten von witzigen Gedanken sind schön und gefallen uns. Sie gefallen aber deswegen der Seele, weil sie ihr bey dem Ueberdenken verschiedne Bilder auf einmal auf der besten Seite vorstellen. Die Schönheit besteht in der Uebereinstimmung des Mannichfaltigen; und die Wahrnehmung dieser Uebereinstimmung muß uns nothwendig gefallen. Weil nun diese Gedanken nicht nur ihre anzuzeigende Begriffe auf das eigentlichste und vollkommenste ausdrücken, sondern auch der Einbildungskraft verschiedne Bilder mit einer großen Uebereinstimmung des Mannichfaltigen vorstellen; so müssen wir dadurch gerühret werden. Man siehet aber auch daraus, daß zu allen witzigen Gedanken eine Scharfsinnigkeit und mithin eine große Erkenntniß der Dinge gehöret, sowohl als eine lebhaftige Einbildungskraft, sich das Mögliche in denen verborgensten Umständen vorzustellen, die zugleich ein gutes Gedächtniß in sich schließen muß. Wem also diese Eigenschaften ermangeln, der kann freylich nicht witzig denken. Unterdessen ist öfters die Fähigkeit vorhanden, die aber aus Mangel der Anweisung niemals ausgearbeitet wird. Die Regeln, die wir zu geben versuchen wollen, werden also nicht ganz unnütze seyn.

§. 27.

Bev der ersten Hauptart, nämlich denen edlen Gedanken, stellet sich die Seele, vermittelst der Einbildungskraft, die edelsten, größten, schätzbarsten und würdigsten Gegenstände vor, und entdecket, vermittelst der Scharfsinnigkeit, Aehnlichkeiten mit ihrer vorhabenden Materie. Denn die Aehnlichkeit ist in der That der vornehmste Grund

In dieser Art der Gedanken. Sie wird zuweilen offenbar als ein Gleichniß ausgedrückt. Z. E. Die Thaten der Prinzen gleichen großen Strömen, deren Ursprung wenig Leute gesehen haben, deren Lauf aber jedermann siehet. Zuweilen aber wird der vorhabenden Sache nur eine Eigenschaft großer und ehrwürdiger Dinge beygelegt, wie Lucan, in dem bekannten Vers von dem Pompejus und Cäsar, dem Cato die größte Eigenschaft der Mächtigen, nämlich den Schuß beylegt: Den Sieger schützte Gott, und Cato den Besiegten; welche Gedanke aber aus einem andern bald anzuführenden Grunde verwerflich ist. Jedoch ist manchmal die Aehnlichkeit so versteckt, daß nur eine unvermerkte Gegeneinanderhaltung zweener Begriffe geschieht. Dieses ereignet sich allemal in denen Gedanken, die edle und großmüthige Empfindungen der Seele ausdrücken, wie die vorher beygebrachte Gedanke des Pompejus ist, wo die beyden Begriffe von Reisen und Leben gegen einander gehalten werden; oder wie der bekannte Spruch jener Römerinn ist: Rom schaffe dir Feinde, die ich auch hassen kann. Hier ist die Vergleichung noch mehr versteckt, als in der Gedanke des Pompejus. In der That aber kommt bey solchen Gedanken ein großer Theil der Schönheit auf die großmüthigen Empfindungen an.

§. 28.

Was nun die erhabenen Gedanken insbesondre anbetrifft; so muß die Einbildungskraft die ehrwürdigsten und größten Gegenstände erwählen, um Aehnlichkeiten oder Vergleichen mit ihrer vorhabenden Materie daran zu finden und anzustellen. Man hat schon in dem Alterthum zwey Klassen des Erhabnen gemacht. Die Aehnlichkeiten werden nämlich entweder von denen Göttern oder von vorzüglichen menschlichen Dingen hergenommen. Und zwar können in der ersten Art des Erhabnen die Gleichnisse so wohl von der wahren Gottheit, als von denen heydnischen Göttern erwählet werden. Jedoch ist hierbey die Ehrfurcht gegen Gott und die

Religion niemals außer Augen zu setzen. Folglich hat Lucan in der vorhin angeführten Stelle sehr gefehlet; indem er den Cato weit über die Götter setzet, welche er zugleich der Ungerechtigkeit beschuldiget. Denn er muß sich nach seiner Religion beurtheilen lassen, ob sie gleich falsch war. Hierinnen hat es auch Martial gröblich versehen, wenn er von dem Domitian saget, daß Jupiter in allen seinen Schätzen nichts habe, womit er den Kaiser bezahlen könne.

§. 29.

In der andern Art werden die Vergleichen von erhabnen und vorzüglichen menschlichen Dingen, als Macht, Muth, Großmuth, Verstand, Siegen, vornehmlich aber von edlen und großmüthigen Empfindungen der Seele hergenommen. So sagt z. E. der Kaiser Otto bey dem Tacitus: Ich und das Glück haben einander genug geprüfet. Ich habe weder Ruhe noch Trost vonnöthen; welches gewiß sehr großmüthig lautet. In dieser Klasse giebt es viele Gedanken, die schon sehr abgedroschen sind. Das Gold, die Sonne, Kron und Thron, sind schon sehr abgenutzt. Man muß sich also davor hüten, wenn man nicht davon etwas neues und außerordentliches sagen kann. Uebrigens wenn die Gedanken aus dieser Klasse zugleich eine große Einsicht und Verstand anzeigen, und mit wenig Worten viel sagen; so nennet man sie auch starke Gedanken. So ist z. E. die Gedanke eines französischen Schriftstellers allerdings stark, der da von der Bildsäule Heinrichs des vierten saget: Man redet nicht von Heinrich dem vierten, man redet nur von seinem Pferde (y). Vielleicht kann auch folgende Gedanke als stark gelten. Man könnte

(y) Diese Bildsäule stellet nämlich Heinrich den vierten zu Pferde vor: und das Pferd ist so vollkommen gerathen, daß es jedermann allein bewundert und davon redet. Hierauf zielet also diese Gedanke: und indem dadurch zugleich der schlechte Erfolg der Eitelkeit, die sich in Bildsäulen ver-

könnte von einem Feinde sagen: Ich liebe ihn nicht, weil er mich beleidiget hat; ich verzeihe ihm auch nicht, weil ich vor diese Erniedrigung zu viel Verdienst an ihm wahrnehme; aber ich hasse ihn auch nicht, weil dieses vor mich unwürdig seyn würde.

§. 30.

Die zwote Klasse der edlen Gedanken entstehet, wenn sich die Einbildungskraft anmuthige und reizende Gegenstände vorstellet, an denen man Aehnlichkeiten mit der vorhabenden Materie entdeckt: aus welcher Ursache sie auch den Namen der reizenden oder anmuthigen Gedanken bekommen. Solche Gegenstände sind alles dasjenige, was denen äußerlichen Sinnen annehmlich vorkommt und das Gemüth aufheitert, als da sind: Gärten, schöne Gegenden, der Frühling, die Blumen, Jugend, Schönheit, anmuthige Gebüsch, klare Bäche, u. d. m. Boitire hat verschiedne schöne Beyspiele von solchen reizenden Gedanken. Z. E. Was hilft es ihnen, daß sie schön sind: Sie werden das Schicksal schöner Blumen haben, die nur einen Morgen dauern. Sie gefallen, wie sie, und vergehen, wie sie: und an einem andern Orte: Es schien, als wenn sich der Tag mit allem seinem glänzenden Schimmer dahin gezogen hätte. Das erste sagt er von dem schönen Geschlechte, das andre von einer Erleuchtung des Zimmers.

§. 31.

Wir kommen nunmehr zu der andern Hauptart, nämlich denen scharfsinnigen Gedanken. Hier muß die Scharfsinnigkeit ganz besondere Eigenschaften und Umstände an denen

§. 4. Dingen veremigen will, auch bey wohlgeräthnen Werken mit großer Einsicht und Verstande vorgestellet wird; so kann man diese Gedanke allerdings stark nennen. Uebrigens ist die Benennung der starken Gedanken aus dem Bouhours genommen.

Dingen entdecken, die hernach von der Einbildungskraft mit andern möglichen, aber nicht wirklichen Umständen, an eben dieser Sache in Vergleichung gezogen werden. Das Hauptwerk kommt darauf an, daß die Sache unter zweyerley verschiednen Umständen vorgestellt wird, dergestalt, daß ein doppelter Verstand entstehet, davon der eine wahr, der andre aber falsch ist: der falsche muß aber ohne Mühe auf den wahren führen. Z. E. Wenn Martial saget: Wenn der Kaiser kommt; so wird es dem Volke nicht am Tage fehlen, oder wenn Boitüre von dem Kutscher des Mazarin schreibt: Er glaubte nicht, daß er bey dem Umwerfen ein Unglück anrichten könnte: denn jedermann spricht: sie möchten thun, was sie wollten, im Kriege, im Friede, in Geschäften so wohl als auf Reisen, befänden sie sich allemal auf ihren Füßen; so ist bey denen Worten Tag und Füßen ein doppelter Verstand vorhanden, und darauf kommt eben die Scharfsinnigkeit an. Es können dahero öfters Gegensätze statt haben, die aber nicht in bloßen Wortspielen (*) bestehen müssen. Vielweniger aber muß man einen Widerspruch in dem Bey- und Hauptworte gebrauchen. Z. E. So kann man wohl sagen: Die Könige sind Sklaven auf dem Throne. Man spielet aber und saget gar nichts, wenn man spricht: eine getreue Probe der Untreue, oder ein Gemische von Seyn und Nichts; welches letztere ein vor der Geburt gestorbnes Kind anzeigen soll.

(z) Das ist allemal ein elender Witz, der in Wortspielen bestehet; und er erfordert so wenig Scharfsinnigkeit, daß wir die Handwerksprüche alle Tage solchen Witz gebrauchen sehen. Unterdessen wird er doch auf dem Theater auch von angesehenen Leuten sehr bewundert und mit großem Handeklatschen erhoben. Wir sehen auch nicht selten, daß Schriftsteller, wenn sie witzig und satyrisch schreiben wollen, darauf verfallen. Junge Leute, wenn sie solche erbarmenswürdige Früchte des Geistes verachten lernen wollen, müssen des berühmten Swifts Schrift von denen Wortspielen lesen.

fol. Denn bey allen witzigen Gedanken muß ein gesunder Begriff vorhanden seyn.

§. 32.

Die lebhaftigen Gedanken, als die erste Klasse der scharfsinnigen, bestehen darinne: daß die Sache entweder unter dem Bilde des Gegentheils vorgestellet, oder mit verstellter Einfalt vorgetragen wird. Das erste hat mit der Ironie viel ähnliches; nur daß sie gleichsam umgekehrt ist. Denn gleichwie man in der Ironie sich stellet, jemand zu loben, und ihn doch desto lächerlicher macht; so stellt man sich hier ihn zu tadeln und Verweise zu geben, wodurch aber in der That die feinsten Lobsprüche entstehen. Voiture hat in seinen Briefen sehr schöne Beyspiele hiervon. Die andre Art des lebhaftigen besteht in einer verstellten Einfalt und im Gebrauche gemeiner Ausdrücke, die aber einen scharfsinnigen und doppelten Verstand haben. Z. E. Wie Voiture von einer gewissen Schrift sagte: Das ist eine so griechische Suppe als eine seyn kann.

§. 33.

Bey der andern Klasse aber, nämlich denen feinen Gedanken, kommt es darauf an, daß der doppelte Verstand solchergestalt verstecket ist, daß er nicht so fort in die Sinne fällt, sondern einiges Nachdenken erfordert. Z. E. Als der Kaiser Trajan bey einer Theurung, da selbst in Egypten, wegen nicht groß angelaufenen Nilstroms, ein Mißjahr war, dem Volke Brod geschafft hatte; so sagt Plinius davon: Der Nil ist zum Ruhm Trajans niemals stärker angelaufen. Hier ist schon einiges Nachsinnen vonnöthen. Es muß aber keine unüberwindliche Dunkelheit vorhanden seyn, deren man den Spanier Lopez mit Recht beschuldiget; indem er eingestehen müssen, daß er seine witzigen Gedanken selbst nicht verstünde.

§. 34.

Alle diese witzigen Gedanken erfordern noch besondere allgemeine Eigenschaften, wenn sie schön und gut seyn sollen. Sie

müssen nämlich wahr, neu, natürlich, deutlich und vollständig seyn. Es ist schon oben §. 2. gezeigt worden, daß eine jede Gedanke in ihrem ganzen Umfange wahr und richtig seyn müsse. Diese Eigenschaften müssen also auch die wichtigen Gedanken haben, so wohl, daß sie logikalisch richtig, als in Ansehung der Sache selbst wahr sind. Sie müssen mithin allemal eine gesunde Vernunft und eine gute Urtheilskraft zum Grunde haben. Folglich, wenn man verwegne Gleichnisse wagt, die offenbar wider die Wahrheit sind; so muß man solche durch Hinzusetzung, daß es nur also geschehen hätte, mildern, oder einen Scherz anfügen. So sagt z. E. Florus von der geschwinden Erhebung einer römischen Schiffsflotte: Es schien, als wenn die Bäume von denen Göttern in Schiffe verwandelt würden. Voltüre hingegen giebt uns ein Beyspiel von Anhängung eines Scherzes, wenn er von einem Feuerwerke sagt: Es schien, als wenn sich alle Aeste und Stämme der Bäume in Raketen verwandelt hätten, als wenn alle Sterne vom Himmel fielen, und als wenn die Sphäre des Feuers in die mittlere Gegend der Luft verkerzt wäre. Das sind drey Hyperbeln, die nach einem billigen Preise wenigstens drey Duzend Raketen werth sind. Balsak hat in seinen Schriften wider diese Regeln oft gefehlet. Diese Verletzung der Wahrheit und Wahrscheinlichkeit aber, oder, wenn die Gedanke falsch und unrichtig ist, oder wider die menschlichen Empfindungen streitet, verursachet, daß aus allem Wiße, den man dabey anwendet, eine bloße Spisfündigkeit wird. So ist z. E. die Gedanke des Malherbe beschaffen, wenn er spricht: Sie sind in diesen ansehnlichen Leichengewölbern, wo ihre hochmüthigen Seelen noch Eitelkeiten sehen lassen, von denen Würmern verzehret worden: Denn die Seelen der Verstorbnen halten sich weder in denen Leichengewölbern auf; noch sind ihnen die daselbst befindlichen Eitelkeiten beyzumessen.

§. 35.

Sodann verlieret eine witzige Gedanke allen Werth, wenn sie bereits abgedroschen und vielmals gesagt ist. Von dieser Art sind die Gedanken von Mäcenaten, von der zehenden Muse, von der vierten Gratie, vom dürren und blassen Tode, vom gelben Neide und dergleichen mehr. Eine witzige Gedanke muß sich also auf neue und besondere Eigenschaften, Umstände oder Gleichnisse gründen. Wenigstens muß man denen abgedroschenen Gedanken einen neuen Schwung zu geben wissen. So ist z. E. die Gedanke, daß das Glück blind ist, sehr abgenutzt. Allein jener gab ihr einen ganz neuen Schwung, wenn er von dem Ziska sagte: Gleich, als wenn sich das Glück, welches blind ist, ein Vergnügen daraus gemacht hätte, einem gleichfalls Blinden günstig zu seyn.

§. 36.

Eben so wohl müssen die witzigen Gedanken natürlich seyn, das ist, mit der Sache übereinstimmen, und gleichsam von sich selbst, ohne allen Zwang in die Feder zu fließen scheinen, wie z. E. Cicero ungemein natürlich sagt: Die Götter beschenkten den Crassus mit dem Tode. Die Gleichnisse müssen sich auf keine weit entfernte Aehnlichkeiten, die niemand einsehen kann, sondern auf gesunde und vernünftige Gedanken gründen. Hierwider hat der ältere Plinius gefehlet, wenn er spricht: Das menschliche Geblüt macht das Eisen rostig, weil es sich an ihm rächen will, daß es sein Todfeind ist, und leicht durch selbiges vergossen wird. Man muß auch denen Dingen keine unnatürliche, der Sache nicht gemässe, oder in der Sache keinen Grund habende Eigenschaften beylegen, wie eben dieser Plinius thut, indem er sagt: Die Winde wären durch den Weg, den sie zurück gelegt, müde und kraftlos worden. Denn der Mangel der Natürlichkeit verdirbet alle Arten des Wises, und gebietet eben so wohl, wie die Falschheit eines Gedankens, die Spisfündigkeit. Dessen aber entstehet auch dadurch der Schwulst, den man in denen

denen Schriften der italiänischen Dichter nicht selten findet, z. E. Tasso läßt die Armide sagen: O du! der du einen Theil von mir mitnimmst, und den andern da läßt fest: nimm entweder den einen noch mit, oder bring alle beyde um.

§. 37.

Die Deutlichkeit muß gleichfalls eine allgemeine Eigenschaft der witzigen Gedanken seyn, obgleich bey denen feinen Gedanken dem Nachsinnen etwas vorbehalten bleiben muß. Es kommt aber die Deutlichkeit vornehmlich auf eine gute Wahl und Ordnung der Worte und Begriffe an, und daß man die Begriffe gehörig auseinander setzet, so wohl als alle zur Sache gehörigen Hauptumstände deutlich anzeigt. Wenn dieses nicht geschieht; so entstehet die Dunkelheit, welche, wenn sie sich bey prächtigen und falschen Gedanken findet, Phöbus oder Schwolst heißet, wenn sie aber mit schimmernenden und weitgesuchten Gegensätzen und unähnlichen Metaphern vermischt ist, das Galimathias gebieret. Z. E. Der Mensch will in dem Könige, was er kann: Der König kann in dem Menschen, was er will, und einer schwächet sich durch die Schwäche des andern. Lohenstein giebt eine Menge von Beyspielen des Schwulstes an die Hand; und der Messias hat gleichfalls einen guten Vorrath davon, obgleich die falschen und spißsündigen Gedanken häufiger darinnen vorkommen.

§. 38.

Allzu lange Perioden so wohl, als eine allzu große Kürze derselben können die Dunkelheit verursachen. Der Nachdruck muß der Klarheit niemals etwas benehmen. Eine jede wichtige Gedanke muß also auch vollständig seyn, das ist, sie muß nichts zurück halten, was zu ihrem wahren Verstand und Deutlichkeit gehöret. Denn wir schreiben, um verstanden zu werden; und man kann einem jeden Schriftsteller, der dunkel und abgebrochen schreibt, zurufen: Wenn du nicht willst verstanden seyn; so mußt du auch nicht gelesen werden. So viel von denen witzigen Gedanken.